

DAS LEIBZENTRISCHE

Stefan Blessin

Das leibzentrische Gehirn

GEHIRN

Das leibzentrische Gehirn

Der Autor

STEFAN BLESSIN ist Professor (em.) für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Hamburg. Er hat Bücher über Goethe und Horst Janssen sowie philosophische Essays verfasst.

Stefan Blessin

Das leibzentrische Gehirn

Königshausen & Neumann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2024

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-8911-4

eISBN 978-3-8260-8912-1

www.koenigshausen-neumann.de

www.ebook.de

www.buchhandel.de

www.buchkatalog.de

... dahin gehen, wo es wehtut –
näher heran ans Paradoxon.

Inhaltsverzeichnis

1.	Das leibzentrierte Hirn	9
2.	Grundlegendes.....	10
3.	Mein Leib.....	12
4.	Vergegenwärtigen	15
5.	Die doppelte Negation.....	21
6.	Mit dem Paradoxon näher am Lebensnerv	28
7.	Unendlich auf Zeit.....	33
8.	Leibzentrisch wie das Hirn.....	41
9.	Todesgewissheit?	54
10.	Das unvollendete Projekt der Quantentheorie	70
11.	Von Vereinseitigung zu Vereinseitigung	90
12.	Die wohlverstandene Endlichkeit	111

1. Das leibzentrierte Hirn

Das leibzentrierte Hirn dient dem Aufweis, dass wir durchweg nicht auf der Stufe eines elaborierten Selbstbewusstseins mit kognitiven Höchstleistungen tätig sind, sondern – durch Welten davon getrennt – auf einem vom Leib gesteuerten Niveau, an dem ebenso gut Sprache und Bewusstsein teilhaben, aber in Form einer vom Leib und seinen Befindlichkeiten ausgehenden Perspektive: der leibbasierten Innensicht.

Das menschliche Hirn ist nicht ausschließlich der hochgezüchtete und abgehobene Kognitionsapparat. Über die verschiedenen Sinne und den Informationsfluss sinnlich gegebener Reize ist es immer auch ein Teil des Körpers, der mit allen anderen Lebewesen eine verzweigte Evolutionsgeschichte im Rücken hat.

Zwar legt es die Kartografie unterschiedlich aktivierter Areale der Hirnrinde nahe, vom Gehirn das Bild eines neu entdeckten Kontinents zu entwerfen, der nicht nur die längste Zeit außer Sichtweite geblieben ist. Auch die Komplexität neuronaler Verschaltungen, die in den Strukturen der über den Weltraum verteilten Materie nicht ihresgleichen hat, bringt das menschliche Gehirn in eine Sonderrolle. Aber erst seitdem es uns gelungen ist, in computergestützten Simulationen die Rechenleistung unseres Hirns immer weiter hochzufahren, sind wir überzeugt, dass im Gehirn ein Potenzial steckt, das alles andere übertrifft.

Dieses Potenzial zu heben, ist umso einladender, als es uns verspricht, nicht nur – wie schon früher – aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, sondern auch zur Echtzeit aufzuschließen und in allen Lebenslagen unsere Entscheidungen besser zu kontrollieren, als der Einzelne es von seinem beschränkten Standpunkt aus vermag. Erst die rasant entwickelte Digitalisierung bringt das Hirn so in Stellung, dass wir unsere Zukunft dem Vollzug logisch generierter Schaltkreise überantworten.

Doch sowenig das menschliche Gehirn in der Spitze auf nur eine Leistung fokussiert ist, auf logische Informationsverarbeitung, sowenig ist es überhaupt *ein* Hirn – ein nach dem Unendlichen greifender Automat. Das Gehirn ist doppelt da und für zweierlei Leistungen ausgelegt. Vonseiten des Leibes und seines jeweiligen Befindens wird es zum Totalisator; vonseiten seines analytischen Vermögens drängt es dahin, sich als technische Apparatur zu verselbstständigen und über unsere Köpfe hinweg als immer weiter ausbaufähige Technologie weltumspannende Bedeutung zu erlangen.

2. Grundlegendes

Der Gegensatz ist eine Auftrennung, die Entzweigung einer Einheit, aus der er hervorgeht und zu der er wieder zurückzukehren sucht. Anders die Polarisierung. Sie beginnt mit einer Verdoppelung und setzt eine Behauptung voraus, die kaum zu widerlegen ist: Indem nicht nichts ist, sondern et-

was, ist dieses gleich doppelt da, von innen und von außen: in gegenläufiger Perspektive.

Raum und Zeit, Geist und Materie, Körper und Seele sind solche gleichursprünglichen Polarisierungen. Sie sind das umgekehrt Gleiche, wobei die Unterscheidung einem Richtungswechsel und die Richtung einer Perspektive entspricht, die zwischen zwei Polen – endlich und unendlich – ausgespannt ist und so hin und wider läuft, dass daraus sich doppelt überkreuzende Bewegungen und ebenso viele Konfigurationen im Wechsel werden.

Die Entfaltung einer pluralistischen Welt, einer Welt aus vielen Welten, erfolgt auf diese Weise fraktal und nicht nach dem Muster einer Symmetrie, die immer nur – wie von außen – in Teilen gebrochen wird, um als das nämliche Ganze wieder zusammengeführt zu werden. Fraktal ist der aus gegenläufiger Richtung entspringende Umbruch, der den unvorhersehbaren Zufall auf der Grenze zwischen Berechenbarkeit und Unberechenbarkeit freisetzt. Was wiederum unsere Logik in die Krise stürzt.

Mein Gehirn ist tätig als kognitiver Apparat, als analytischer Zergliederer, als distanzierter Beobachter *und* es tut sich hervor als Totalisator aus der Mitte erfüllter Leiblichkeit, wie es u.a. in den leibgebundenen Tag- und Wachträumen vor sich geht.

In beiden Dimensionen macht das Hirn wie auch der Leib eine Entwicklung. Beide arbeiten sich aneinander ab, animieren und steigern sich gegenseitig. Voraussetzung ist, dass Hirn und Leib nicht dasselbe sind, auch nicht die zwei

Seiten einer Medaille und nicht das umgekehrt Gleiche, also nicht das Eine wie das Andere, nur andersherum.

Was Hirn und Leib trennt, ist eine Differenz ums Ganze. Das ist eine Trennung, die nicht in einem Gegensatz ihre gemeinsamen Wurzeln hat und sich nicht aus zwei Hälften wieder zu einem Ganzen einfindet. Die Differenz ums Ganze geht aus einer doppelt gepolten Perspektivierung hervor: vom Ganzen herunter bzw. vom Einzelnen herauf. Beide Perspektiven sind unvereinbar, jedenfalls vom Standpunkt der Logik aus. Die Differenz ums Ganze ist das unvollendete Projekt der Quantentheorie.

3. Mein Leib

Die Entwicklung, die das Hirn auf dem Weg zum homo sapiens macht, läuft über die Ausbildung unterschiedlicher Sinne und – noch vor der Koordination von Bewegungsabläufen – über die Entstehung von Gliedern und Gliedmaßen, die ihre Tätigkeit aufnehmen und aufeinander abstimmen. Abstufung und Zentralisierung sind die Haupttendenzen der zerebralen Entwicklung.

Wie das Hirn sich als Schaltzentrale zu erkennen gibt, so expandiere ich vonseiten meines Leibes in die Welt hinaus. In meiner Umgebung kann ich alles als Körper oder als Verkörperung von etwas auffassen. Nicht so meinen Leib. Ihn kenne ich aus zwei Perspektiven. Unter allen Gegenständen wird

nur er mir aus doppelter Perspektive zur Erfahrung: von innen und von außen.

Wie von außen kann ich auf meinen Körper blicken und registrieren, wie eine Wunde abheilt. Wenn ich ihn auch nicht wachsen oder altern sehen kann, so bin ich doch imstande, meinen Körper mit den Augen der Medizin zu sehen und vom Standpunkt der Heilkunde über seine Krankheiten zu sprechen.

Meinem Leib gegenüber muss ich keine Einstellung entwickeln. Ich bin, wie ich mich fühle. Meine jeweilige Befindlichkeit rührt von meinem Leib her – von seinem Befinden, das seiner ausdrücklichen Artikulation vorausgeht und das zu objektivieren einen Sprung aus der Mitte meiner Leiblichkeit in einen Körper voraussetzt, den ich dann wie von außen zum Gegenstand meiner Beobachtung machen kann.

Was mein Körper mich wissen lässt, darüber spricht mein Leib gar nicht erst, weil es sich von selbst versteht: Ich bin gesund – wohlauf! Normalerweise – im Alltag – muss ich mich zu meiner Gesundheit nicht besonders stellen. Ich nehme sie erst wahr, wenn sie mir abhanden gekommen ist. Wie alles Selbstverständliche ist meine Gesundheit erst der Rede wert auf dem Umweg über die Negation.

„Wie geht es dir?“ Diese Allerweltsfrage zieht mich in einen Diskurs, wie ich ihn nicht mit mir selbst führe, sondern wie er mir von außen angetragen wird und mich prompt in die Verlegenheit bringt, die Perspektive zu wechseln. Denn selbst bin ich ein anderer als der Angesprochene: das jeweils auf einen Grundton gestimmte Selbst, das davon erfüllt ist, augenblicklich seine Welt in Gänze zu verkörpern. Auch

wenn ich nicht jedesmal derselbe bin, gehe ich doch in meiner Welt so auf, dass es weniger mein Ich ist, als vielmehr ich leibhaftig es bin, der davon völlig eingenommen ist.

Das allein soll Sein heißen – im Unterschied dazu, dass die Perspektive zu wechseln und aus der Totalisierung herauszuspringen möglich ist: eine zentrisches Geschehen, das hinter die jeweilige Ausgestaltung meines Ich zurückfällt und meine Leiblichkeit über den Horizont hinaus ausdehnt, der mir als Einzelnem gezogen ist. Meine Weltmittelpunktstellung ist auf eine Weise total, dass es in dieser Perspektive, so überzogen wie sie ist, die Verneinung nicht gibt.

Nein und Nicht sind Erfindungen, die einer anderen Welt angehören, einer Welt von Gegenständlichkeiten, die sich über die Unterschiede definieren, die ebenfalls aus einer Unendlichkeit abgeleitet sind, aber einer am Umfang anteilig bemessenen, einer eher rechnerischen Unendlichkeit.

Mein Leib – nicht mein Körper – ist der einzige „Gegenstand“ in einer durchweg gegenständlich gewordenen Welt, der mir von innen erschlossen ist und mich mehr und anderes wissen lässt als alles über die Welt und ihr Funktionieren angesammelte Wissen. Mein Leib ist das Fenster zu einem Wissen, das, indem es eines weiß, mehr nicht zu wissen braucht, als dieses Eine, um alles zu wissen: dass nämlich nichts darüber geht zu sein – am Leben zu sein. Sein ohne Wenn und Aber.

In seiner grundlosen Positivität ist mein Leib unter allen Dingen dasjenige ausgezeichnete Ding, das mich solchermaßen erkennen lässt, was einzig und einzigartig, wie es ist,